

aufsteht. Hier und da könnte wohl ein überaltertes Zitat gestrichen werden. Z. B. sind S. 114 f. die Behauptungen Pfaffs: „Alle besonnenen und vorurteilslosen Geologen und Ethnographen nehmen jetzt wenige Jahrtausende für das Alter des Menschengeschlechtes an . . . in der Regel nicht größere Zahlen als fünftausend bis siebentausend Jahre . . .“ mehr als schief. Dasselbe gilt von Baer (ebendort zitiert), wie auch von anderen. Vielleicht könnte das Buch bei einer nochmaligen Durchsicht erheblich gekürzt werden. Es würde dadurch verbilligt, zweifellos mehr Verbreitung finden und viele der Bibel und Bibellessung wieder näher bringen.

Linz a. d. D.

Dr. Max Hollnsteiner.

Die Gewittertheophanie im Alten Testament. Exegetische Studie von Dr. P. Severin Grill. (Heiligenkreuzer Studien Nr. 3.) 8^o (96). 2. Auflage.

Die Arbeit zeugt von ungewöhnlicher Belesenheit. So ist es dem Verfasser möglich, seine Aufstellungen durch Beweise von allen Seiten her zu stützen. Diese Gründlichkeit verdient alle Anerkennung.

Aber der Rezensent ist mit anderen der Meinung, daß hier manches als Gewitter aufgefaßt wird, was in Wahrheit keines ist, so z. B. im Abschnitt über Heliodor (S. 69). Daß unter dem Pferd mit dem Reiter in goldener Rüstung und den Jünglingen, die den Heliodor geißelten, ein Gewitter zu verstehen sei, wird durch kein sprachliches oder exegetisches Gesetz nahegelegt.

Etwas Grundsätzliches sei hier — sicher im Sinne des Verfassers — noch bemerkt: Wir werden natürliche, mit Wundern verbundene Vorgänge nicht übersehen, aber uns auch nicht krampfhaft bemühen, sie dort festzustellen, wo kein Anlaß dazu vorhanden ist. Wer entsprechend seiner Weltanschauung an Wunder zu glauben vermag, der wird auch das auffallendste Wunder, eine Totenerweckung, wenn der Beweis dafür vorliegt, als Wunder anerkennen. Und wer entsprechend seiner Weltanschauung ein Wunder ablehnt, der wird auch das am wenigsten auffällige, sozusagen ganz ins Natürliche eingehüllte Wunder als solches nicht anerkennen, z. B. ein Gewitter, das Gott auf wunderbare Weise in seinen Dienst stellt. Die Kluft zwischen den zwei Weltanschauungen klafft weit auseinander und kann auf diesem Weg nicht im geringsten verengt werden.

Stift St. Florian.

Dr. H. Stieglecker.

Die frohe Botschaft nach Matthäus. I. Aufgang des großen Lichtes. Von Dr. Alois Stöger. Kl. 8^o (126). Linz a. d. D. 1949, Katholische Schriftenmission. Kart. mit Schutzumschlag S. 6.60.

Mit Optimismus dürfen wir feststellen, daß unsere religiös entscheidungsvolle Zeit zwei Kraftquellen wieder entdeckt hat: die Liturgie und die Heilige Schrift.

Zur Einführung des Volkes in die Liturgie sind bereits prächtige Werke geschaffen. Auch gute Ausgaben der Heiligen Schrift wurden in das Volk gebracht. Es fehlte uns aber noch immer der gute Evangelienkommentar, der seiner Anlage und seinem Inhalt nach wahrhaft volkstümlich zu werden verspricht. Diesem Anliegen will das vorliegende Büchlein dienen. In diesem ersten Bändchen einer Reihe behandelt der Verfasser Matthäus, Kap. 1—4. Klar und alle Weitschweifigkeit fernhaltend, erschließt er den Sinn der einzelnen Verse und verbindet sie zielbewußt zu einem lebendigen Bild vom Meister und vom Heilsgeschehen.

Linz a. d. D.

Dr. Franz Mittermayr.